

zumindest vor Ort erste Informationen über die Geschichte der einzelnen Baudenkmäler liefern.

*H.-D. Bienert*

Carlheinz Gräter, *Heimliche Täler. Fahrten und Wanderungen im Fränkischen zwischen Limpurger Bergen und Odenwald, Spessart und Taubergrund, Tauberbischofsheim* (Frankonia Buch im Verlag Fränkische Nachrichten) 1993. 160 S., 47 Ill.

Im fränkischen Norden Baden-Württembergs und Bayerns ist Carlheinz Gräter, der unermüdliche Wanderer, unterwegs. Er ist ein Quellenforscher im wahrsten Sinn des Wortes. Er meidet die touristischen Hauptanziehungspunkte des oben umrissenen Gebietes, nähert sich ihnen allenfalls auf verschwiegenen Pfaden und spürt in elf Kapiteln dem Geschlängel verzaubert dahinrieselnder Fließchen und Bäche durch heimliche Täler nach bis zu den Quellen. Gräter, dem in einer mitreissenden, poetischen Sprache beschreibenden Sucher und Finder kleiner Sensationen, ist wieder ein Buch gelungen, das den Reisenden, den Kunstfreund, den einfach vom Zauber des fränkischen Landes Ergriffenen zu geheimen Orten abseits der Touristikrouten führt, zu Zielen, die in Wahrheit mit großen Sensationen aufwarten, und sei es nur damit, daß sie bis heute noch kaum Schaden durch unsere Zivilisationsauswüchse genommen haben. Hübsche Skurrilitäten taumeln wie auf Schmetterlingsflügeln durch den beschreibenden Text: »Eine längst versteinerte Zugbrücke ...« – wer trifft besser den märchenhaften Reiz von Schloß Mespelbrunn? Und im Ruinengemäuer einer Burg sieht er das Symbol der Unbeständigkeit menschlichen Herrschens: »Geschichte sinkt ins Elementare zurück. Jede Ruine ist so auch ein heilsames Menetekel der Macht, der vom Ruinenbaum Holunder überblühte Burgplatz wie der vom Dschungel verschlungene Tempel oder die im Sand des Atlantik versinkenden Bunker des letzten Weltkriegs.« – Wie Gräter die Geschichte eines Kulturraumes aufblättert, sucht seinesgleichen. Den Leser seines handlichen Buches entläßt er wohlversorgt mit Wissen und infiziert mit Neugier hinein in die heimlichen Täler, bachaufwärts den Quellen zu.

*D. Wieland*

Gabriele Kreuzberger, *Fabrikbauten in Stuttgart. Ihre Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 59), Stuttgart (Klett-Cotta) 1993. 432 S., 145 Abb., 51 Pläne.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine von der Autorin 1992 am Kunsthistorischen Institut der Universität Stuttgart vorgelegte Dissertation über Fabrikbauten und frühe Industrialisierung in Stuttgart. Das Archiv der Stadt Stuttgart, welches einen Schwerpunkt in seiner wissenschaftlichen Publikationsreihe der Industrialisierung des Stuttgarter Raums widmet, nahm die Arbeit in sein Publikationsprogramm auf. In dem ersten Teil ihrer Arbeit beschäftigt sich die Autorin eingehend mit der industriellen Entwicklung Stuttgarts, dem Einfluß von Gesetzen und Vorschriften auf die industrielle Bautätigkeit und dem Aussehen und der baugeschichtlichen Entwicklung von Fabrikgebäuden. Der zweite Teil widmet sich den Stuttgarter Fabriken und ihren Gebäuden, wobei sich ein sehr vielgestaltiges Bild der »Stuttgarter Fabriklandschaft« widerspiegelt. Kreuzberger stellt dabei zuerst die chemische Industrie vor; es folgen Möbelfabriken, Textil- und Bekleidungsindustrie, Maschinen- und Apparatebauindustrie, Fabriken chirurgischer und orthopädischer Artikel, das Buchdruckereigewerbe und papierverarbeitende Industrien und schließlich die Nahrungs- und Genußmittelindustrie. Kreuzberger versteht es dabei, die Geschichte der einzelnen Industriezweige bzw. der oft in Familienbesitz befindlichen Unternehmen kurz und prägnant zu schildern, wobei natürlich der Schwerpunkt auf den Gebäuden selbst liegt. Eine größere Anzahl an Photographien und Plänen ergänzen ihre Aussage. Ein Anmerkungsapparat und ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis bieten interessierten Lesern eine gute Möglichkeit zur Vertiefung einzelner Kapitel. Kreuzbergers Arbeit wird sicherlich den Fachwissenschaftler, der sich mit der Industrialisierung des Stuttgarter Raumes beschäftigt, ebenso ansprechen wie den historisch interessierten Laien.

*H.-D. Bienert*